

Tugendethische Perspektiven

Die Mesotes-Lehre des Aristoteles in der Nikomachischen Ethik weitergedacht mit Bernhard von Clairvaux

1. Die Mesotes-Lehre des Aristoteles

1.1. Ansatz der Nikomachischen Ethik

Ausgehend von der Nikomachischen Ethik lässt sich der praktisch-philosophische Ansatz des Aristoteles als Strebensethik beschreiben. Ihr Kern besteht darin, dass alle Menschen nach dem Guten als Ziel ihrer Handlungen streben. Gut ist also nach Aristoteles das, wonach alles strebt.¹ Dieses Streben soll nach der Vernunft gestaltet werden und dementsprechend soll der Mensch handeln.² Ziel jeder Handlung ist also ein angestrebtes Gut. Schlussendlich geht es jedoch um jenes Gut, auf das alle Handlungen erschöpfend abzielen. Die Kriterien für das beste Gut erfüllt die Eudaimonia, die Glückseligkeit, denn sie ist rein um ihrer selbst willen erstrebenswert und damit das abschließende Ziel aller Handlungen.³ Dieses Glück fällt konkret zwar individuell aus, jedoch erweist es sich als das schlussendliche Gute im allgemeineren, nachdem alles strebt.

Die Betätigung der menschlichen Seele gemäß ihrer Vernunftbegabtheit vollzieht jenes Streben nach Glück. Das Glück kann man jedoch nicht einfach besitzen wie einen Gegenstand, sondern es muss sich im tätigen Handeln immer wieder neu realisieren und vollzogen werden. So lässt sich mit Hannah Arendt behaupten, dass dem Vollzug des Handelns, welches auf das Glück ausgerichtet ist, eine existentielle Natalität innewohnt.⁴ Das Streben nach Glück ist somit keine einmalige Aufgabe, hinter die man einen Haken setzen kann, sondern ein lebenslanges Vollziehen der menschlichen Seelentätigkeit in ihrer Ausrichtung auf die Eudaimonia. Das vernunftgemäße Handeln lässt sich so mit der tugendhaften Tätigkeit gleichsetzen.

¹ Vgl.: ARISTOTELES, Nikomachische Ethik (hg. v. Burghard König), Hamburg, ⁶2017, S.53 (1097a).

² Vgl.: ARISTOTELES, Nikomachische Ethik, S.66 (1101a).

³ Vgl.: ARISTOTELES, Nikomachische Ethik, S.46 (1095a).

⁴ Vgl.: ARENDT, Hannah, Vita activa. Vom tätigen Leben, München/ Berlin/ Zürich, ¹⁸2016, S.18.

1.2. Der Begriff der Tugend

Gemäß der Nikomachischen Ethik handelt es sich bei einer Tugend um eine Mitte und eine Disposition/Haltung, die aus dem eigenen Wollen hervorgeht.⁵ Die Tugenden als Grundhaltungen befähigen so zu einem vernunftmäßigen Handeln. In der Nikomachischen Ethik selbst findet sich die folgende Tugenddefinition:

»Die Tugend ist also eine Disposition, die sich in Vorsätzen äußert, wobei sie in einer Mitte liegt, und zwar der Mitte in Bezug auf uns, die bestimmt wird durch die Überlegung, das heißt so, wie der Kluge sie bestimmen würde. Sie ist die Mitte zwischen zwei Lastern, von denen das eine auf Übermaß, das andere auf Mangel beruht.«⁶

Des Weiteren unterscheidet Aristoteles Verstandestugenden, wie etwa Klugheit oder Auffassungsgabe, von ethischen Tugenden wie Tapferkeit und Besonnenheit. Die Verstandestugenden bilden sich durch Belehrung heraus, wohingegen die ethischen Tugenden aus dem Vollzug des guten Tuns und damit aus der Übung resultieren.⁷ Gut wird daher der, der Gutes tut und so seine Fähigkeit zum verantwortlichen Handeln kultiviert. Von allen der Beste ist dann, wer alles selbst bedenkt und seine Tugendübungen zur Perfektion herausbildet. Dieser zeichnet sich dann durch einen guten Charakter aus. Dementsprechend ist die charakterliche Gutheit eine Disposition/ Haltung. Bereits jetzt wird deutlich, dass der Charakter durch tugendhaftes Handeln gebildet werden muss. Für das Streben recht verstandener Sittlichkeit gibt es entsprechend keine Obergrenze. Die ethischen Tugenden sind keine natürlichen menschlichen Vermögen, sondern sind eine Grundhaltung, die durch das vernunftmäßige Einüben erworben werden.

»Denn all das, was wir durch Lernen zu tun fähig werden, lernen wir eben dadurch, dass wir es tun: Durch Bauen werden wir Baumeister, und durch Kitharaspielen werden wir Kitharameister. Ebenso werden wir dadurch gerecht, dass wir immer wieder gerecht zu handeln versuchen, besonnen dadurch, dass wir anfangen, besonnen zu handeln und

⁵ Vgl.: ARISTOTELES, Nikomachische Ethik, S.61 (1099a). Vgl. auch: ERNST, Theologische Ethik, S.316.

⁶ ARISTOTELES, Nikomachische Ethik, S.85 (1107a).

⁷ Vgl.: ERNST, Theologische Ethik, S.316. Vgl. auch: ARISTOTELES, Nikomachische Ethik, S.74 (1103a).

tapfer werden wir dadurch, dass wir uns in tapferem Handeln üben. Tugenden werden also – wie alle anderen erlernbaren Fähigkeiten des Menschen – dadurch erworben, dass man beginnt, ethisch zu handeln. Durch das entsprechende Handeln im Einzelfall übt man sich und erwirbt auf diese Weise eine grundlegende Fähigkeit, dies es einem möglich macht, leicht und ohne Schwierigkeiten und in ähnlichen und anderen Fällen entsprechend zu handeln. Man wäscht in eine Entschiedenheit und in eine Leichtigkeit im Wollen und im Tun des Ethischen hinein.»⁸

Es ist den Tugenden als ethische Grundhaltungen also wesentlich, dass sie dazu befähigen, im Handeln das Richtige und Vernunftmäßige zu vollziehen. Dieses, in der

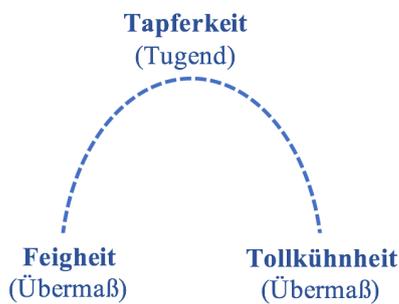


Abbildung 1

Tugenddefinition bereits erwähnte, Vernunftmäßige ist als Mitte zwischen zwei Schlechtigkeiten zu fassen, nämlich einem Zuviel (Übermaß) und einem Zuwenig (Mangel). So stellt zum Beispiel die Tapferkeit, in Bezug auf das Bestehen ängstigender Situationen, die Mitte zwischen Tollkühnheit und Feigheit dar. Entscheidend ist das rechte Maß (die Mesotes)

zwischen einem Zuviel bzw. Zuwenig. Sich einer ausweglosen Situation zu stellen ist somit keineswegs tapfer, sondern leichtsinnig. Zudem ist zu bemerken, dass die benannte Mitte keineswegs stets die arithmetische Mitte ergibt. Jede Person neigt zu einer Seite der Laster mehr.⁹ Ein Mensch, der eher zur Feigheit neigt, sollte sich mit Mut ängstlichen Situationen stellen umso an seiner Tapferkeit wachsen. Die Gefahr, tollkühn zu handeln, stellt sich ihm weniger.

So zeigt sich, dass auch für jeden Einzelnen die Einübung in die Tugenden von der individuellen Verfasstheit geprägt ist. Die Tugend ist darüber hinaus bereits in sich zu einer Seite geneigt. So neigt die Tugend der Tapferkeit eher zum Leichtsinne und die Großzügigkeit eher zur Verschwendung.¹⁰ Damit die Tugend nicht in ein Zuviel oder Zuwenig ausschlägt, bedarf es korrespondierender bzw. komplementärer Tugenden.

⁸ ERNST, Theologische Ethik, S.316f. Vgl. auch: ARISTOTELES, Nikomachische Ethik, S.83 (1107a).

⁹ Vgl.: ARISTOTELES, Nikomachische Ethik, S.111f. (1114b).

¹⁰ Vgl.: ARISTOTELES, Nikomachische Ethik, S.90f. (1108b-1109a).

Diese Tugenden ermöglichen es, in seinem Handeln nicht die Tugend in ein Übermaß oder einen Mangel zu Verwandeln. Jene Tugendpaare im Blick zu behalten, ist von äußerster Wichtigkeit für die Charakterbildung. Die komplementäre Tugend für die Tapferkeit ist die Vorsicht und für die Großzügigkeit ist es die Sparsamkeit. Gemeinsam bilden die Tugendpaare eine wahre Mitte, denn die Vorsicht bewahrt die Tapferkeit vor der Tollkühnheit und die Tapferkeit umgekehrt die Vorsicht vor der Feigheit.¹¹ Jeder Mensch neigt, wie bereits angedeutet, zu einer Seite der jeweiligen Tugendpaare und es gilt, durch Übung des Guten-Tuns diese Neigung auszugleichen und seine Persönlichkeit zu bilden. Aristoteles listet eine Vielzahl von Tugenden und entsprechender Extreme in seiner Nikomachischen Ethik auf, die das menschliche Handeln nachhaltig prägen.¹² Als zentrale ethische Grundhaltungen lassen sich jedoch bereits in der antiken philosophischen Ethik die Kardinaltugenden bestimmen. Diese sind: Tapferkeit, Gerechtigkeit, Mäßigung und Klugheit. Denn alle anderen einzelnen Tugenden wie z.B. Treue, Toleranz, Sanftmut oder Ehrlichkeit lassen sich als spezielle Ausformungen auf sie zurückführen.¹³ Die vier Kardinaltugenden sollen in einem vertiefenden Schritt mit Bernhard von Clairvaux noch genauer betrachtet werden.

2. »Stand in sich nehmen« bei Bernhard von Clairvaux

In Bernhard von Clairvaux' Werken lässt sich, dank der herausragenden Dissertation von Michael Clement,¹⁴ ein tugendethisches Lebenskonzept erkennen, welches es lohnt, in Kontrastierung zu Aristoteles Ansatz in der Nikomachischen Ethik zu stellen. So scheint Bernhard, ohne Aristoteles primär zu kennen, seinen Ansatz auf aristotelische Errungenschaften zu gründen. Was bei Aristoteles Charakterbildung nennt, heißt bei

¹¹ Vgl.: ERNST, Theologische Ethik, S.316.

¹² Zu den Tugenden bei Aristoteles vgl.: ARISTOTELES, Nikomachische Ethik, S.86-89 (1107a-1108ab).

¹³ So bietet Thomas v. Aquin eine systematische Einordnung aller Tugenden gemäß dem grundlegenden Schema der Kardinaltugenden. Vgl.: ERNST, Theologische Ethik, S.320.

¹⁴ Vgl.: CLEMENT, Michael, »In te consistito!«. Selbststand, Verantwortung und christlicher Glaube bei Bernhard von Clairvaux (BGPhMA NF; 81), Münster 2017.

Bernhard: den *Stand in sich nehmen* – verantwortlich zu handeln und seine eigene Mitte zu finden.¹⁵ Dafür braucht der Mensch Achtsamkeit und Übung.

»Stand in sich zu nehmen bedeutet [...] der Verantwortung für die übernommenen Aufgaben so nachzukommen, dass sie adäquat erledigt werden, dass sie einen nicht aus der eigenen Mitte vertreiben und dass sie dazu beitragen, zu einem geschärften Profil seiner selbst gelangen.«¹⁶

2.1. Anthropologische Perspektiven

Grundlegend ist für Bernhards Anthropologie, dass der Mensch von einer fundierten Existenzangst gelehrt wird. Der Mensch ist nach Bernhard nämlich als endliches, vulnerables und freies Wesen umrissen. Aus dieser existentiellen Verortung heraus ist ihm möglich, verantwortlich oder in Willkür zu handeln. Aufgrund der grundlegenden Existenzangst allerdings, verliert der Mensch den Stand in sich, verfällt so dem Narzissmus und damit schlussendlich der Sünde.¹⁷ Bernhard nennt diesen Narzissmus dann ein hartes Herz. So schreibt Michael Clement in seiner Dissertation über Bernhard:

»Ein hartes Herz ist als nur auf sich selbst gerichtet und nimmt nicht empathisch die Umwelt wahr, vielmehr schließt es sie aus und lässt Freuden und Leiden des Mitmenschen unbeachtet.«¹⁸

Bernhard differenziert diese Gefährdungen des Menschen, die seinen Stand in sich bedrohen, als vier Gefahren-Richtungen aus. Schaut man sich diese Gefahren genau an, erkennt man anthropologische Essenzen nachfolgender Philosophen und Theologen der Theologiegeschichte bereits in Bernhards Konzept.

¹⁵ Vgl.: CLEMENT, *In te consistito*, S.133.

¹⁶ CLEMENT, *In te consistito*, S.133.

¹⁷ Vgl.: CLEMENT, *In te consistito*, S.264.

¹⁸ CLEMENT, *In te consistito*, S.135.

2.2. Ausbuchstabierung der Gefahren-Richtungen

Höhe: Selbstüberschätzung



Abbildung 2

Schauen wir nun auf die Vier-Gefährdungen des Menschen nun genauer an. Zunächst zur Gefährdung aus der Höhe, der Selbstüberschätzung (*praesumptio*).¹⁹ Der Mensch, denkt zu gut von sich, er überschätzt

sich. Das eigene Handeln kann nicht mehr selbstkritisch hinterfragt werden. Es resultiert hieraus eine Grenzüberschreitung der eigenen Deutehoheit. Die eigene Meinung, das eigene Können und Handeln wird absolut gesetzt und die Perspektive für den Anderen geht vollkommen verloren. Die Grenzüberschreitung rekurriert somit auf die eigene Vortrefflichkeit und zwar ohne rechtfertigenden Grund. Jede Form verantwortlichen Handelns wird durch die fehlende Bereitschaft, sein eigenes Handeln selbstkritisch zu reflektieren, verunmöglicht.²⁰ Dies ließe sich postmodern als klassischen Egoismus fassen. Das anthropologische Motiv des Selbstverlusts findet sich zum Beispiel in Florian Klugs Dissertation zur Erbsünde.²¹

Die zweite Gefährdung des Selbststandes ist die Gefährdung aus der Tiefe (*absorptio*). Der Mensch setzt sich selbst so sehr herab, dass er der Verzweiflung verfällt. An dem daraus resultierenden Abgrund gerät er in völlige Passivität und wird von der Last seines

Höhe: Selbstüberschätzung



Tiefe: Verzweiflung

Abbildung 3

DaSeins vollends erdrückt. Ursachen aus der Tiefe sind Kleinmut, zu hohe Ansprüche und die völlige Überforderung mit Kritik. Aus der existentiellen Haltung der Verzweiflung heraus wird der Mensch unfähig verantwortlich zu handeln und glaubt, dass selbst der allmächtige Gott ihn nicht mehr zu retten vermag. Von der Sinnlosigkeit seines Bemühens überzeugt, stellt er jegliches Handeln ein.²² »Der

¹⁹ Vgl.: CLEMENT, In te consistito, S.180.

²⁰ Vgl.: CLEMENT, In te consistito, S.178-180.

²¹ Vgl.: KLUG, Florian, Der versöhnte Blick und die Gabe des Anderen. Eine ästhetische relecture der Erbsünde, Paderborn u.a. 2019.

²² Vgl.: CLEMENT, In te consistito, S.140-142.

Verzweifelte steht in der subjektiven Überzeugung, dass die Sündenlast so groß ist, dass sie nicht einmal in der Beichte vergeben werden kann.«²³ Auch dieser Selbstverlust führt zu einer Blickverengung auf sich selbst und räumt dem Anderen in der eigenen Lebenswelt keinen Platz mehr ein. Der Mensch in seiner Verzweiflung kreist nur noch um sich und seinen Selbstverlust in der Tiefe. Die entscheidende Gefährdung besteht für Bernhard in Höhe und Tiefe. Es ist hier wichtig zu betonen, dass es sich bei Höhe und Tiefe um keine diametral entgegengesetzten Extreme handelt, sondern dass der Mensch stetig zwischen ihnen oszilliert. Die Analyse der Tiefe bei Bernhard erinnert stark an die existentielle Philosophie Kierkegaards und seinen Schriften über die Verzweiflung.²⁴

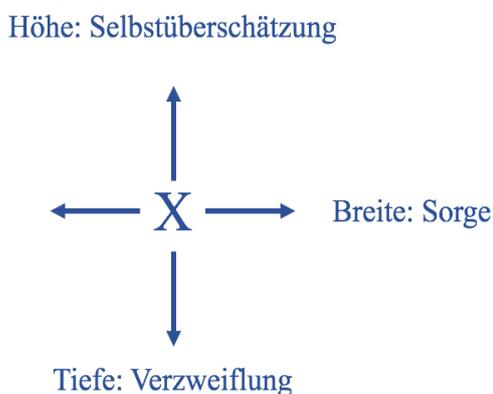


Abbildung 4

Als dritte Gefährdung des Selbststands führt Bernhard die Breite (*cura*) an. Sie besteht darin, dass der Mensch durch seine Sorgen zu zerreißen droht.²⁵ Sorge ist zwar als Ausdruck des verantwortlichen Handelns erstrebenswert, doch in der Analyse Bernhards verliert sich der Mensch so sehr in seiner alltäglichen Sorge, dass er unfähig wird, auf seine darüber hinausreichenden

Bedürfnisse und Streben zu achten und selbstredend den Anderen in seinem DaSein voll und ganz aus dem Blick verliert. So kann die Sorge zum einen als ein *Zerrissenwerden in einzelnen Sorgen* den Menschen bedrohen oder aber sich als ein *Übermaß an sozialer cura* ausdrücken. Martin Heideggers existentielle Betrachtung der Sorge kann hier als lohende Kontrastfolie in den Blick kommen.²⁶

²³ CLEMENT, In te consistito, S.142.

²⁴ Vgl. dazu: KIERKEGAARD, Sören, Die Krankheit zum Tode. Eine christlich-psychologische Entwicklung zur Erbauung und Erweckung (hg. v. Ingeborg Frieser), Bremen 1949, S.47-74.

²⁵ Vgl.: CLEMENT, In te consistito, S.204.

²⁶ Vgl. dazu: HEIDEGGER, Martin, Sein und Zeit, Tübingen 1920/1969, S.180-196.

Die Länge (*longitudo*), besser die Endlichkeit, ist die vierte Gefährdung des Menschen. Durch seine Geworfenheit auf den eigenen Tod droht der Mensch stetig in der Zukunft zu leben.²⁷ Er verdankt sich weder sich selbst, noch steht die Zeit in seiner Macht. Das Faktum des Todes erweist sich darüber hinaus als sichere Zukunft. Das Leben erscheint

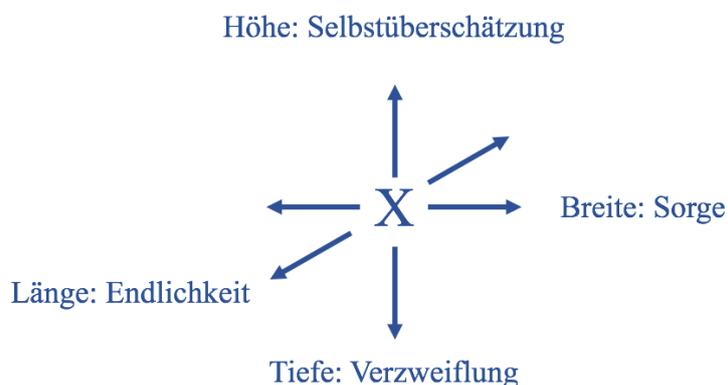


Abbildung 5

in dieser Perspektive extrem fragil und entscheidend drängt sich dem Menschen die Frage auf, wie er sich selbst in jener Endlichkeit ins Werk setzen kann. Die eigene Leistung des Lebens steht radikal im Fokus – es

gilt das Beste aus SEINEM Leben herauszuholen.²⁸ Der Blick löst sich von der Gegenwart und heftet sich an die eigene Zukunft. Der Mensch leidet an seiner Zeitlichkeit und legt somit das verantwortliche Handeln beiseite und wendet sich der Willkür zu. Er ist verzweifelt über die Vergangenheit, fürchtet sich vor der Zukunft und leidet an der Gegenwart.²⁹ Durch die verwendete Wortwahl wurde bereits deutlich, dass sich meines Erachtens die Gefährdung in der Länge, fruchtbar mit Heideggers Analyse des Seins zum Tode kontrastieren ließe.³⁰



Abbildung 6

Betrachten wir nun die vier Gefahrenrichtungen, wird deutlich, dass alle vier sich auf die eigene Existenz verhärten und den Anderen aus dem Blick verlieren. Zudem geht der Verlust des Selbststandes stets

mit der Aufgabe des verantwortlichen Handelns einher. Die Folge des Verlusts des Selbststandes ist somit in jeder Richtung solipsistische Egozentrik, verabsolutierte

²⁷ Vgl.: CLEMENT, In te consistito, S.243.

²⁸ Vgl.: KLUG, Der versöhnte Blick, S.194-196.

²⁹ Vgl.: CLEMENT, In te consistito, S.256f.262.

³⁰ Vgl. dazu: HEIDEGGER, Martin, Sein und Zeit, Tübingen ¹⁹2006, S.152-159.

Deutehoheit und damit *Narzissmus*.³¹ Bei den vier veranschaulichten Dimensionen handelt es sich somit um unhintergehbare Daseinsgefährdungen des Menschseins.³² Diese erweisen sich als lebensweltlich ausdifferenzierte Erscheinungsformen der den Menschen bestimmenden Existenzangst.³³ Angesichts dieser bedrückenden anthropologischen Analyse bleibt jedoch zu fragen, wie dem Menschen die Aufgabe des Selbstvollzugs als Bild Gottes verantwortlich gelingen kann. Bernhard folgend gilt es mit Hilfe der Kardinaltugenden, eine Antwort anzustreben.

2.3. Den Stand in sich gewinnen

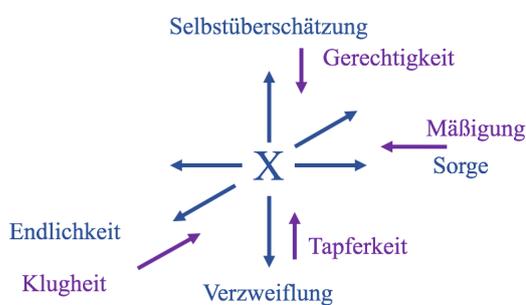


Abbildung 7

Kommen wir nun der Vertiefung des aristo-telischen Ansatzes durch Bernhard auf die Spur. Bernhard sieht die Lage des Menschen keineswegs aus-sichtslos. Denn genau wie Aristoteles sieht er den Menschen Zeit seines Lebens in der Aufgabe, sich selbst zu vollziehen, damit

den Stand in sich selbst zu gewinnen und im aristotelischen Sinne seinen Charakter zu bilden. Für die Charakterbildungen erweisen sich Bernhard folgend die vier Kardinaltugenden als die entscheidenden Haltungen/ Dispositionen um den anthropologischen Gefährdungen entgegen-zutreten. Diese müssen selbstredend, genau wie in der nikomachischen Ethik dargelegt, eingeübt werden und immer wieder im eigenen Handeln vollzogen werden. Es besteht also ein ständiger Anspruch, sich in den Tugenden zu verbessern.

So sieht Bernhard in der *Gerechtigkeit* mir und den Anderen gegenüber das passende Gegenmittel für die Selbstüberschätzung.³⁴ Die *Tapferkeit* erweist sich als Tugend gegen die Verzweiflung, denn sie ist die entscheidende Mitte zwischen Angst und Zuversicht

³¹ Vgl.: KLUG, Der versöhnte Blick, S.224.

³² Vgl.: CLEMENT, In te consistito, S.286.

³³ Vgl.: ERNST, Theologische Ethik, S.298.

³⁴ Vgl.: CLEMENT, In te consistito, S.187.

und schafft darüber hinaus Einklang zwischen dem Willen und dem Streben nach dem Guten.³⁵ In der *Mäßigung* findet Bernhard das passende Mittel gegen das Zerrissenwerden in der Sorge.³⁶ In letzter Konsequenz bietet die *Klugheit* die entscheidende Demut und Dankbarkeit gegenüber der eigenen Endlichkeit.³⁷ So schafft die Klugheit die Fokussierung des Menschen auf die Gegenwart und ermöglicht es ihm, verantwortliches Handeln zu vollziehen. Denn nur – so Bernhard – in der Relativierung von Vergangenheit und Zukunft lässt sich eine Situation so überblicken, dass der Mensch den nötigen Abstand gewinnt, um vernünftig zu entscheiden und verantwortlich zu handeln.

Es wird deutlich, dass die Selbstwerdung und der Stand in sich, die Weitung des menschlichen Blicks über die eigene existentielle Verstrickung hinaus bedarf. Es ist erstaunlich, welch fruchtbares Gefüge durch die Vertiefung der aristotelischen Mesotes-Lehre durch Bernhards existentielle Betrachtungen freigelegt wird.

3. Ausblick

Bernhard merkt über das bisher dargelegte hinaus jedoch auch an, dass der Mensch den Stand in sich selbst – man könnte theologisch von der Spannung aus Gottesliebe, Nächstenliebe, Selbstliebe reden – nur durch den Stand in Gott gewinnt.³⁸ Denn selbst die Einübung in den Tugenden kann das anthropologische Grundproblem der Fixierung aus sich selbst durch Existenzangst nicht lösen.

Das zu leisten vermag nur der Glaube, welcher die radikale Verwiesenheit auf Gott betont. Denn die bedingungslose Liebe Gottes, welche sich in Jesus Christus offenbart, schenkt dem Menschen jene Anerkennung, die es möglich macht, die existentielle Verstrickung aufzubrechen und wahrhaft verantwortlich zu handeln. Durch den Glauben können Menschen dazu befreit werden, *wirklich* selbstlos zu handeln und das Gute allein

³⁵ Vgl.: CLEMENT, In te consistito, S.155-157.

³⁶ Vgl.: CLEMENT, In te consistito, S.214.

³⁷ Vgl.: CLEMENT, In te consistito, S.262.

³⁸ Vgl.: CLEMENT, In te consistito, S.306.

deswegen zu tun, weil es gut ist.³⁹ Hier ist Gott im augustinischen Sinne ein befreiendes Gegenüber dieser Fixierung, da er mir innerlicher ist, als ich es mir selbst bin.⁴⁰ Es sei also trotz des philosophischen Tenors aus theologischer Perspektive pointiert zusammengefasst, dass nur die Zusage der Schau Gottes in seiner Agape wahres verantwortliches Handeln und einen gefestigten Stand in sich ermöglicht. An diesem Punkt wäre aus systematisch theologischer Perspektive nun anzuknüpfen.

Felix Fleckenstein, Würzburg 2020

³⁹ Vgl.: ERNST, Theologische Ethik, S.303.

⁴⁰ Vgl.: AUGUSTINUS, Aurelius, Confessiones Bekenntnisse. Lateinisch/Deutsch (hg. v. Kurt Flasch und Burkhard Mojsisch) Stuttgart 2009, S.125.